

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erste Ausgabe Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal egl. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltige Zeitspalt 20 Pf.,
für Werbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Ar. 42

Stuttgart, den 19. Oktober 1901

17. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Ausgeschlossen nach § 14 b des Statuts
wurde in Berlin der Buchbinder Max Rosen-
träger aus Beeskow, Buchnummer 30 757.

Der Verbandsvorstand.
I. A.: A. Dietrich.

Arbeiteraristokratie.

I.

Die Gewerkschaften erfreuen sich in den letzten Jahren ihrer raschen Entwicklung der besonderen Beachtung der Politiker und Sozialökonomien. Auf der einen Seite gab es Belobigungen und Anerkennungen ihrer Institutionen und ihres Vorgehens, die zum Theil aus bürgerlichen Kreisen kamen, auf der anderen Seite hat es nicht an Warnern gefehlt, die riefen, nicht auf die schiefe, abschüssige, in den Sumpf gleitende Bahn zu leiten, die ausschließlich aus den Reihen der Parteigenossen erklang. Uebergehen wir hier, Betrachtungen über die Rechtmäßigkeit und Bedeutung dieser Belobigungen für die Gewerkschaften anzustellen, untersuchen wir auch hierbei nicht die Nothwendigkeit dieser Warnungen und ob eine solche Gefahr wirklich vorhanden ist. Unzweifelhaft haben wir es in letzterem Falle verschiedentlich mit Angstmeiern zu thun, die in dem Betreten eines eigenen Weges schon einen Verrath an der Arbeiterschaft wittern.

Diese Warnungen zeugten jedoch nicht immer von freundschaftlichem Wohlwollen, sondern sie waren auch oft von dem engherzigen Standpunkt diktiert, die Gewerkschaften dürfen sich nicht zu autoritär entfalten. Mit der Eizigkeit, die Rolle des Beschützers, oder auch die Rolle der Kassandra zu spielen, hat nun nicht immer gleichen Schritt gehalten die Kenntniß der realen Verhältnisse und das Verständniß für die Gewerkschaftsbewegung überhaupt.

Soweit solche Auslassungen publizistisch bekannt wurden, sind solche meist von gewiegten Schriftstellern geschrieben und die Gewerkschaftspressen, deren Leiter ohne Unterschied aus dem Arbeiterstande hervorgegangen sind und vermöge dessen doch in vielen Fällen etwas schwerfälliger in der Journalistik und Polemik sind, konnten, wenngleich die Absicht bestand, gegen die schon stilisirten, anscheinend mit trefflichen Beispielen gespickten und mit vielen Argumentationen reich verbrämten Auslassungen nicht immer wirkungsvoll und schlagfertig auftreten. Nun sind diese wohlgemeinten Rathschläge aber nicht immer allein wohlgemeint, sondern sie enthalten auch mehr oder minder schwere Angriffe auf die Gewerkschaften und soweit diese auf falschen Voraussetzungen und ungenügenden Kenntnissen der Gewerkschaftsbewegung beruhen, halten wir es doch für eine Pflicht der Gewerkschaftspressen, hierzu Stellung zu nehmen.

Einer von den zahlreichen in letzter Zeit erschienenen Artikeln soll uns hier zu einigen Be-

trachtungen Anlaß geben.* Der Verfasser vertritt darin die Ansicht, daß bei der sich jetzt bemerkbar machenden Strömung in den Gewerkschaften die Gefahr bestehe, es entwickle sich durch sie eine sogenannte Arbeiteraristokratie, die unbekümmert um die rückständige Lage ihrer Klassengenossen, vom Bürgerthum geschmeichelt und in ihrem Bestreben protegirt, in echt egoistischer Weise nur an ihre Vortheile denkt. Die Idee an sich ist nicht ganz neu, Kautsky hat dieselbe schon im Wiener „Metallarbeiter“ veröffentlicht, wenn auch in etwas anderer Form. Kautsky betrachtet die Sache mehr vom politischen Standpunkte. Unter Hinweis auf die englischen Gewerkschaften befürchtet er auch für die deutschen Gewerkschaften eine Abnahme der Kampfeslust und Kampfesfähigkeit und eine Schwächung der Gesamttaktionen des Proletariats, wenn sich die Gewerkschaften isoliren, nach Art der Zünfte abschließen und nur einen beschränkten Kreis ihrer Berufsgegenossen aufnehmen. Düwelle bewegt sich in seinen Ausführungen vornehmlich auf volkswirtschaftlicher, materieller Basis. Er glaubt, die stetig steigenden Beiträge in den Gewerkschaften nehmen dem materiell schlecht gestellten, schlecht entlohnenten Arbeiter (Hilfsarbeiter, Arbeiter in Kleinstädten) die Möglichkeit, ihrer Gewerkschaft beitreten zu können. Im Schlußsatz des Artikels, der den Pferdebüß zeigt, treffen jedoch beide Ansichten zusammen, indem Düwelle schreibt: „Will man nicht unbewußt auf schiefe Bahn gleiten, dann ist es nothwendig, sich in erster Linie als Sozialdemokrat zu fühlen, mit Bewußtsein bei allen Handlungen zunächst das Gesamtinteresse des Proletariats voranzustellen und nicht den Sozialdemokraten hinter den Gewerkschaftler zu verstecken.“

Der Verfasser setzt seine Kritik bei den Industrieverbänden ein, die eine größere Anzahl von Angehörigen verschiedener Gewerbe aufnehmen, deren Lohn und Einkommen sehr unterschiedlich ist. Alle diese aber müßten den gleichen Beitrag zahlen. Eine Ungerechtigkeit sei es doch nun, wenn der schlecht entlohnte Arbeiter mit seinem 25 Pf.-Stundenlohn für seine Kollegen an anderen Orten zur Erlangung von 40 auf 45 Pf. Stundenlohn materielle Hilfe leisten solle, während ihm doch der Gedanke nahe liegt, die für ihn begehrenswerthen Lohnstellen mit 40 Pf. Stundenlohn durch Streikbruch zu erhaschen. Wird durch die treue Hilfe der Kollegen an rückständigen Orten die wirtschaftliche Lage und die Organisation der Berufsgenossen an anderen Orten gefärkt, dann könne man doch auch nicht zum Danke dafür den Minderkräftigen höhere Steuern anhalten. — Das erscheint so vernünftig und einflussvoll, daß nicht Wenige beim Lesen dieser Zeilen zustimmend mit dem Kopfe nicken werden. — Wir kommen auf diese Argumentation später zu sprechen.

Da nun der Verfasser sonderbarer Weise es unterlassen hat, einen gangbaren Weg zu zeigen, um

* „Kritisches zur Gewerkschaftsbewegung“, von W. Düwelle, „Neue Zeit“, Seit Nr. 49. Andere notwendige Arbeiten lassen uns nicht eher zu einer Besprechung kommen.

die vorgeblich innerhalb der Gewerkschaften bestehenden Ungerechtigkeiten zu beseitigen und da doch nicht anzunehmen ist, daß der Schlußafford, der in eine Voranstellung des Parteigenossen gegen den Gewerkschaftler ausklingt, eine Lösung der Frage bringt, so wäre wohl nur zu errathen, daß eine Klassenweise Beitragsleistung der einzige Ausweg sein könnte, um allen Mitgliedern Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können. Denn das wird auch der Verfasser bei allen seinen Vorwürfen gegen die vom Egoismus beseelten Gewerkschaften, die nach seiner Ansicht die Richtschnur — wenn auch unbewußt — vertreten: was nicht mit vorwärts kann, muß am Wege liegen bleiben, nicht verlangen können, daß die Gewerkschaften mit einer Erhöhung ihrer Beiträge und damit mit ihrem Vorwärtstreben und Vorwärtsschreiten warten sollen, bis die der Organisation äußerst schwer zuzuführenden Arbeiterkategorien diesen Schritt gethan haben, vielleicht auch darauf, bis alle dem betreffenden Verbände angehörigen Branchen einheitliche Löhne haben, oder last not least auf die rückständigen Elemente, um 5 oder 10 Pf. pro Woche mehr erheben zu können. Es bleiben also nur noch die Klassenweisen Beiträge. Diese Idee hat ja auch innerhalb unserer Organisation hier und da einige Anhänger und Befürworter gefunden; also ein für uns besonders aktuelles Thema, auf das wir zunächst allgemein ein wenig eingehen wollen.

Würde die Beitragshöhe örtlich bestimmt, etwa nach dem am Orte ortsüblichen oder gewohnheitsgemäßen Arbeitslohn, so würde damit noch lange nicht der angeführten Ungerechtigkeit der Verunsicherung, denn wohl in äußerst wenigen Berufen ist ein allgemein üblicher und gültiger Lohn für den Ort festgesetzt. Der Lohn der im gleichen Beruf Beschäftigten ist so unterschiedlich, daß eine Beitragsbestimmung für den Ort, wodurch Gerechtigkeit und Gleichheit bertheilt werden soll, rein unmöglich erscheint. Zudem würde es keines besonderen Beweises bedürfen, um zu zeigen, daß z. B. der Berliner Arbeiter mit 27 Mk. Wochenverdienst materiell durchaus schlechter gestellt ist, wie der mancher kleiner Stadt mit 15 oder 18 Mk. Will es das Unglück noch, daß der Großstädter verheirathet und mit Kindersegen bedacht ist, während der Kleinstädter nur für die Existenz seiner eigenen Person zu sorgen hat, so kann Letzterer leichter 50 Pf. Beitrag zahlen, wie Ersterer 30 Pf. Also nach dem am Orte üblichen, vielleicht nach den Minimallohnen die Beitragshöhe zu bestimmen, scheint uns nicht der Inbegriff aller Gerechtigkeit zu sein. Zudem ist die in vielen Berufen sich ausbreitende Akkordarbeit geeignet, die Lohnunterschiede erst gerade hervorkehren zu lassen, wenn auch die vielfach angestrebten Tarifvereinbarungen in etwas einen Ausgleich und eine Gleichmäßigkeit in den Entlohnungen schaffen.

An eine allgemeine Einheitlichkeit des Lohnes kann wohl nie gedacht werden, wenigstens dürfte bis dahin noch viel Wasser die Spree entlang laufen. Wir kämen auf die Möglichkeit, nach Berufen geordnet, die Beitragshöhe festzusetzen. Das selbe Dilemma! Nicht allein aus persönlicher Anschauung

und Erfahrung wissen wir, sondern es weiß dies jeder Arbeiter, daß nicht nur im Beruf überhaupt, sondern in der Werkstatt ein Arbeiter 35 Mk. pro Woche verdient, während sein Nebenmann bei gleicher Arbeitszeit, gleichen Preisen und gleichem Artikel es mit Mühe und Krach auf 15 Mk. bringt. Nicht immer sollen die Unterschiede so groß sein, wie vorliegend, aber Differenzen von 5, 4, 5 bis 10 Mk. gehören nicht zu den Seltenheiten. Und da begreifen wir, ehe wir es wollten, diesen vermaledeiten Arbeiteraristokraten! Sogar in der kleinsten Werkstatt, wo vier oder fünf Personen beschäftigt sind, finden wir sie, die in besserer Kleidung daherkommen, besser leben, sich auch den Luxus eines Theater- und Konzertbesuches leisten können und die nicht jeden guten Happen in ihrer egoistischen Hartnäckigkeit mit ihrem armen Nebenkollegen theilen, der vielleicht ein besserer Mensch ist wie sie und es an Fleiß keineswegs fehlen läßt, der nur hüben muß, weil ihm das Schicksal eine geringere Handfertigkeit verliehen hat, wie diesen „Aristokraten“.

Nun bliebe nach unserer Meinung nur noch übrig, die Sache individuell zu regeln. Vielleicht durch Selbststeinschätzung des Einzelnen. — Ob dieser Weg für die Praxis gangbar ist, möchten wir bezweifeln und wird mit uns wohl auch Mancher bezweifeln. Deshalb ist diese Anregung bisher auch nur vereinzelt laut geworden. Wir können sie füglich übergehen und es uns ersparen, näher darauf einzugehen.

Welche Schwierigkeiten sich einer Klassifizierung der Beiträge entgegenstellen, glauben wir hiermit gezeigt zu haben, ob eine solche jemals eintreten kann, wird und muß, lassen wir dahingestellt, auf jeden Fall liegt eine solche absolute Nothwendigkeit gegenwärtig noch nicht vor. Und wir haben nur vom Erheben der Beiträge gesprochen, nicht von den sonstigen damit im Zusammenhang stehenden Schwierigkeiten, wie stoffweise Unterstützungen, komplizierte Kassensführungen, den damit zusammenhängenden größeren Verfehlungen der Unterstützungsauszahlung etc. Man verwirre uns nicht auf die wenigen Gewerkschaften, die eine solche Einrichtung bereits haben, denn noch ist es nicht unabweislich festgestellt, ob diese damit wirklich Besseres geschaffen haben, die Zukunft und die Praxis der nächsten Jahre wird es zeigen. Einstweilen scheinen uns die Beiträge in den meisten Gewerkschaften noch nicht die Höhe erreicht zu haben, als daß sie unerschwinglich wären.

Auf einige weitere hiermit im Zusammenhang stehende Fragen werden wir in einem zweiten Artikel eingehen, der im Gegensatz zu der materiellen Erörterung dieses etwas mehr den ideellen Theil behandeln soll.

Die „göttliche“ Weltordnung.

Es sprach im Rensselaer ein Volkstümlich (Und sprach aus dem Sad von Selbe):
„Mir' ich ein Menschentind, wahrhaftig,
Ich thäte mir was zu Reibe.“

Aristoteles, der große Gelehrte des Alterthums, erblickte die Möglichkeit zur Realisirung eines idealen Gesellschaftszustandes mit jenem Moment, als es dem herrschenden Menschengeist gelingen werde, der schlummernden Naturkräfte Herr zu werden. Seit dem Tage, wo der griechische Weltweise träumte von den Weber-schiffen, die von selbst fliegen, sind Jahrhunderte ins Land gegangen, Staaten wurden zerstört und aufgerichtet, und nach heftigen Kämpfen, in denen das Blut der Edelsten und Besten ihrer Zeit in Strömen floß, baute sich eine neue soziale Ordnung auf den Trümmern des Barbarenthums, der antiken Sklaverei. Unaufhaltsam folgte der Geist der Menschheit den Gesetzen der Entwicklung, und nach den Altvordern, die auf niedriger Stufe menschlicher Geseßung, geheimnißvoll und im Banne des Mystizismus dem unverständlichen Walten der Elemente lauschten, in Furcht und Schrecken, in Demuth und Glauben, kamen die Nachkommen eines emporstrebenden Geistesadels, die nachforschend der Unenbllichkeit aller Dinge, die Schleier der Weltenträsel lösteten. Und in dieser allmählig hereinbrechenden Geistesbelle lernten wir buchstabieren im großen Buche der Natur. Da offenbarte sich uns denn die Zauberkrast, von der die Alten einst geträumt, die sie ahnten, aber nicht fassen konnten. Die Dampfkrast, die die Priester Aegyptens kannten, als sie heiße Wasserdämpfe in dem Innern ihrer hohen Götterstatuen entwickelten, damit die aufstrebende Menschheit die Explosivkrast als den Zorn des erzürnten Gottes fürchte —, lernten wir uns unterordnen, damit sie den Menschen die Arbeit in viel hundertgestaltigen Maschinen erleichtern helfe. Den Witzkrast entwandten wir der Gottheit der Alten und zwangen ihn in unsere Dienste, und machten uns so, dem Bibelwort folgend, „die Erde unterthan“, mit ihren Kräften, unter unseren Willen. So kam eine verheißende, vielversprechende Zeit, mit neuen Menschen und modernen Errungenschaften, deren glänzende Außenseite in einer Kultur von schwin-belnder Höhe und mächtiger Entfaltung bestand. Es blühten die Wissenschaften und glückstrahlende Lobredner sonnten sich im Wohlsein der ehrenhaftesten Verhältnisse. Glanz, Reichthum, Glück und Frieden waren in

die Welt gekommen, und in Tempeln und Palästen kündeten ihre Wahrzeichen den Einzug einer höherwertigen Zivilisation.

Aber während sich die Pforten zu der einst erträumten Zukunftsherrlichkeit geräuschlos öffneten, und Zehntausende das Paradies auf goldbestreuten Pfaden fanden, wandelten seitwärts von all den aufgehäuften Gütern die Antihyphen des Glücks, stumm in der düsteren Einförmigkeit des Kammers und der Entbehrung. In den Werkstätten, wo das Gausen der Maschinen den Geist törtet, da standen sie mit Schurz-fell, den Hammer in schwieligen Händen, und schafften mit müden Augen und sahnen Gesichtern. Und in ihre Hütten, wo sie des Nachts über Kräfte für den Morgen sammelten, fiel kein Sonnenstrahl, und der Frohsinn war von ihrer Stätte gewichen, die im trüben Zwielichte ewiger Dämmerung lag. Sie waren die Frohn-tnechte der neuen Ordnung, die da schafften um torgen Lohn, und für den Nachwuchs sorgten, auf daß das Getriebe der Welt nicht stille stehe. Aber nichtdestoweniger befanden wir uns mitten im Zeitalter der Humanität und modernen Geseßung. Wir hatten Gatte und Gerecht, und die Gerechten erbarmten sich, wie geschrieben steht, — auch ihres Viehs. Wir gründeten Thiereschutzvereine und entsetzten uns über die Martern der Vivisektion. Als ein Charakteristikum für die wohlwollende Fürsorge las man in den lektverfloßenen Tagen in der österreichischen Tagespresse folgende Notiz:

„Quidstep“ in Ruhestand versetzt! Quidstep, das Lieblingspferd des österreichischen Kaisers, ist in den Ruhestand versetzt worden. Das Pferd, eine aus England importirte Fuchsstute, wurde im Jahre 1884 geboren und 6 Jahre später nach Wien gebracht. Bis zum Jahre 1892 befand sich das Thier in ehemaligen Jagdställe der Kaiserin im Nachosztat-Megyer. Im Jahre 1893 wurde „Quidstep“ vom Kaiser zum ersten Male bei den großen Manövern in Galizien geritten, und da der Kaiser bemerkte, daß das Pferd für Kavallerieinspirationen sehr tauglich war, wurde es bald auch das Lieblingspferd. Feuer wurde nun „Quidstep“ „spatlahm“, und in Folge dessen, sowie seines vor-geschrittenen (!) Alters wurde es in den Ruhestand versetzt. Dem Wunsche des Kaisers entsprechend wurde „Quidstep“ in Kladrub in einem eigenen Stalle untergebracht und erhält das „Snadenbrot“.

Und in denselben Blättern, die die Welt von der Altersversorgung für Pferde be unterrichten, steht beinahe Tag für Tag ein gellender „Hilferuf“ einer armen Witwe oder eines durch Krankheit heimge-suchten Familienvaters an die fühlende Mitwelt, oder aber wir stoßen auf das „Angebot“ irgend einer verzweifelten und verlassen Mutter, die „ihr neugeborenes

Wandlungen auf unserer Erde.

(Schluß.)

Während nun die plutonische und vulkanische Thätigkeit auf der Erde langsam aber dauernd abnimmt, wird sich die Gewalt der Stürme und zwar noch auf lange Zeit, von Jahr zu Jahr steigern. Die allgemeine Abkühlung des Erdbörpers hat nämlich eine fortwährende Ausdehnung der Eis- und Schneezonen der Polar-gebiete, welche langsam aber stetig vorrücken, zur Folge, wie nicht allein die erwähnten Ueberreste von Palmen und Baumfarren in Spitzbergen, Grönland und Neusibirien, sondern auch die täglich zunehmende Vereisung von Grönland und Island unwiderleglich beweisen. Daß schon früher einmal eine Periode größerer Kälte existirte, die Eiszeit, ist für unsere Betrachtungen belanglos, denn bei dieser kommen vorübergehende, abnorme Ursachen in Frage. Da aber die Temperatur der Aequatorialregion durch die feucht über dieser stehenden Sonne noch bis in sehr ferne Zeiten dieselbe bleiben dürfte, die Kälte der Pole aber täglich stetig vorrückt, so berühren sich die sturmerzeugenden Extreme, die schwere kalte und leichte heiße Luft täglich mehr und mehr, die Folge ist eine beständige Zunahme der Stürme an Zahl und Gewalt. Erst wenn die Leuchtkrast der Sonne und damit die Wärme der Tropen sinkt, werden die Stürme wieder nachlassen bis zum schließlichen völligen Verschwinden. Fast noch wichtiger als das Er-löschen der plutonischen und vulkanischen Thätigkeit ist die deutlich ausgesprochene, relativ schnelle Abnahme des freien Oberflächenwassers und zwar sowohl das der Flüsse, der Binnenmeere und Seen, wie des Ozeans. Auch diese Abnahme ist eine Folge der zunehmenden Erkalzung des Erdbörpers und einer Verdickeung der erkalteten Erbrinde.

Als nämlich der ganze Erdball noch in glühendem Fluß war, befand sich selbstverständlich das gesammte Wasserquantum der Erde als Wasserstoff und Sauerstoff, oder auch schon als Wasserdampf in der weitaus-gedehnten Luftfülle. Erst nach der Oberflächenerstarrung war ein Niederschlag möglich und der Urzean konnte entstehen, der, je kälter die Atmosphäre ward, immer wasserreicher ward, da mit zunehmender Abkühlung sich bauen neue Wassermassen niederschlagen mußten. Auch zur Zeit wird die Atmosphäre, wenn auch jetzt wegen der langsamen, allgemeinen Abkühlung, langsam immer wasserärmer, da täglich ein gewisses Quantum sich niederschlägt, welches durch die Verdunstung nicht voll wieder ersetzt wird. Das niedergeschlagene Wasser aber bleibt nicht nur an der Oberfläche der Erde, sondern bringt auch in dieselbe ein, wird von der Erbrinde wie von einem Schwamme aufgesogen und bildet allerorten einen unterirdischen Ozean, dessen ungleiche Oberfläche durch den Grundwasserpiegel deutlich markirt wird. Ganz selbstverständlich ist nun, daß mit einer Verdickeung der Erbrinde auch das verschluckte Wasser ein größeres Quantum repräsentiren wird, daß also die zunehmende Erkalzung des Erdballs unabwieslich direkt eine Ab-nahme des Quantums des freien Oberflächenwassers nach sich ziehen wird.

Der kubische Inhalt der Erde beträgt nun aber circa 2650 Millionen Kubikmetern, schätzen wir nun, was unbedingt erheblich zu hoch gegriffen sein dürfte, das gesammte Wasserquantum der Erde auf eine Masse, welche den gesammten Erdball 2 deutliche Meilen (50 000 Fuß) hoch bedecken würde, so repräsentirte, da die Gesamtoberfläche der Erde eine Fläche von rund 9 Millionen Quadratmetern darstellt, die gesammte Wassermasse ein Quantum von nur 18 Millionen Kubik-

metern. Das Verhältniß des Flüssigen zum Festen ist also höchstens 1 : 47; also etwa nur 2/3 Prozent des Gesamtquantums der Erde bildet im günftigsten Falle das Wasser. Hieraus aber ergibt sich zur Evidenz, daß nur erst ein Bruchtheil, vielleicht ein Drittel des Erdbörpers, erstarrt zu sein braucht, um doch schon sämtliches Wasser spurlos von der Oberfläche verschwinden zu machen, um so mehr, als große Wasser-massen in den Tiefen der Erde feste chemische Verbindungen eingehen und dadurch als Wasser unfindbar werden würden. Die von Wasser verlassen Räume, die ozeanischen Becken, sowie sämtliche nicht allzulief liegende Hohlräume der Erbrinde, würde nun aber die Luft einnehmen und dadurch die den Erdball einschließende freie Luftmasse eine ganz bedeutende Verdünnung erfahren. Daß, wenn es so weit gekommen, natürlich die gesammte organische Welt dem Untergang verfallen ist, mit Ausnahme vielleicht einiger in wassergefüllten Höhlen der Tiefe noch vegetirenden Formen, bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

Auch für dieses Stadium der Erdentwicklung, oder in diesem Falle wohl richtiger gesagt Rückbildung, haben wir ein herrliches Seitenstück in unserem Monde, der allerdings trotz der Aufsaugung von Wasser und Luft außer Flachländern auch noch zahllose gigantische Gebirge enthält. Dieses letztere ist jedoch durchaus nicht verwunderlich, da bei den geringen Dimensionen des Mondes alle Entwicklungsstadien verhältnißmäßig schnell durchlaufen wurden und daher der Verwitterung nicht die erforderliche unendliche Zeit zur Verfügung stand, um die Gebirge niederzulegen. Die Lehre von einer relativ schnellen Wasserabnahme der gesammten Erdoberfläche ist nun aber nicht etwa eine Hypothese, das heißt eine, wenn auch wahrscheinliche, so doch nicht be-

Kind zu verschenken such!". Die "sählende Mitwelt", die Tag für Tag aufgerufen wird, damit sie millionenfaches Elend lindere und ein Meer von Thränen trockne, ist auch wahrhaftig von einer "Ueberkultur" erfaßt, die sie veranlaßt, Konfessionäre für die Hunde der Vornehmen zu unterhalten, die in sentimentaler Nüchternheit großgepöppelt und in Luxus gepflegt werden. Nicht aber neben dem Ueberfluß, der die Tafel des Genußes bis zum Brechen füllt, thut sich eine neue Welt auf, mit anderen Menschen, anderen Gewohnheiten und anderen Empfindungen. Und für die das Leben, ohne je für den Zufall des Geborenwerdens entschädigt zu werden, ohne Glück und Sonnenschein, ohne Freude und Genuß, schaffen, schaffen, bis der Körper erlahmt und die Glühigkeit des Geistes in die Blüthe geht. Sie sehen ihre Kinder wachsen, ohne genügend Licht und Luft, ohne Jugendfrische und ohne die Rosen des kindlichen Frohsinns auf den bleichen Wangen. Und wenn sie nicht welken, noch ehe der tobende Kampf ums Dasein sie erfaßt, dann blüht ihnen einst das Loos ihrer Väter, um wie diese, wenn Hirn und Muskel verlagert, ungeliebt, unbeschützt und unbeachtet in einem Winkel zu verenden. Nur ein Trost bleibt ihnen Allen, die heute mit Neid auf das bessere Geschlecht, die Pferde und Hunde sehen, die sich sonnen im Wohlstande der "Ebelsten und Besten". Der Trost, daß diese Gesellschaftsordnung nicht göttlich, sondern widersinnig und verrückt ist. Und schon erhebt sich eben deshalb gegen ihre ganze Institution ein schallendes Hohngelächter, und der Schrei der Rechtslosen durchzittert die Erde. In den Hütten und Weisstätten, wo die Noth Eisen bricht, hat der Welkenjammer dieser Zeit die Menschen zusammengeführt, die eine neue Silbe — den Acker der Zukunft pflügen, in dessen Furchen die Saat emporwächst, leimkräftig, lebensfrisch, mit neuen Säften. Laßt sie uns pflügen: damit die neue Generation an das Wert der Ernte schreite!

Fr. L.

Ein wichtiger Rechtspruch für Arbeiter-Berufsvereine.

Die bedeutenden Erfolge, welche die englische Gewerkschaftsbewegung im Laufe der Jahre und Jahrzehnte errungen hat, hat sie der deutschen Arbeiterbewegung vorbildlich gemacht. Im Jahre 1899 waren dem englischen Arbeitsamt 1310 Gewerkschaften mit einem Mitgliederbestand von 1 049 231 Köpfen bekannt. Schätzt man die Anzahl der erwachsenen Männer in den Vereinen, die in England für die Organisation in Frage kommen, auf etwa 7 Millionen, so entfallen mehr als 20 Prozent auf die organisierten Arbeiter. Am höchsten steigt dieser Prozentsatz im Bergbau und Hüttenbetrieb,

wiesene Voraussetzung, sondern eine durch tausendfache Beobachtungen bewiesene Thatsache. Alles nämlich, in erster Linie die gewaltigen Kalk-, Kreide- und Steinsalzablagerungen, weist deutlich darauf hin, daß die Dyazone der Vorzeit weit gewaltiger, ausgebehnter und tiefer waren als die der Jetztzeit; aber da beweisende Untersuchungen hierüber mit großen Schwierigkeiten verknüpft sind, wollen wir diese Verhältnisse ältester Vorzeit auf sich beruhen lassen und nur den Spuren des Wassers folgen, welche aus einer verhältnismäßig neuen Zeit stammend, noch unverwischt klar vor Augen liegen. Die Resultate dieser Untersuchung sind nun wahrhaft frappierend.

Deutlich zeigt sich, daß riesige Strecken Zentralasiens in noch recht neuer Zeit, noch in der jetzigen Weltperiode, ein weit ausgebehntes Meer bildeten, welches sogar gegenwärtig noch nicht ganz verschwunden ist, denn seine geringen Reste, der Aralsee, das Kaspijsche Meer, zahllose Salzflüsse, sowie riesige, jetzt dürre Salzsteppen, legen deutlich Zeugnis von seiner ehemaligen Existenz ab. Genau so liegt es in Nordafrika, woselbst auch noch zahllose, oft große und außerordentlich tiefe Salzseen, die Region der gewaltigen Schotts in Tunis und Algerien die Reste eines großen alten Meeres darstellen; ähnlich liegt es im Innern Australiens. Auch Böhmen bildete noch zur Eiszeit ein großes Binnenmeer, bei dessen schließlichem Durchbruch die sächsische Schweiz ihre groteske Gestalt erhielt.

Die großen Seen Südafrikas, wie Stanley, Emin, Wilmann und Andere feststellten, verlieren verhältnismäßig schnell an Ausdehnung und Tiefe. Fast sämtliche Ströme der Erde zeigen für ihre jetzigen Wassermassen ein viel zu großes Bett und finden sich allerorten unzweifelnde Spuren eines ehemals höheren, oft

in welchem von den insgesamt beschäftigten 776 000 Arbeitern 282 000 organisiert sind.

Deutschland weist im Vergleich dazu weit geringere Ziffern auf. Es wurden bei uns für das Jahr 1900 im Ganzen 680 000 Mitglieder der Zentralorganisationen, 9860 Mitglieder der Lokalorganisationen, 92 000 Hirsch-Dundersche Gewerkvereiner, 160 000 Mitglieder von christlichen Gewerkschaften gezählt. Die Entwicklung der Arbeiterberufsvereine ist in England also eine weit glänzendere wie bei uns. Entsprechend dem hat denn die englische Arbeiterschaft eine weit größere Macht über den Arbeitsmarkt als bei uns. Auch die englische herrschende Klasse respektirt den organisierten Arbeiter in einer ganz anderen Weise als dies bei uns der Fall ist. Schon die Art, wie man in England in der Deffentlichkeit den Arbeiterorganisationen gegenübertritt, zeigt dies. Sobald ein Gewerkschaftskongreß, wie dies seit 1868 jährlich geschieht, zusammentritt, beilen sich der Mayor und die Gemeindevertretung des Ortes, die Delegirten in öffentlicher Ansprache willkommen zu heißen und veranstalten ihnen zu Ehren prächtige Empfangsfeste. Vertreter von Regierungsbetheilungen, Politiker, Schriftsteller und sonstige Personen des öffentlichen Lebens wohnen den Sitzungen bei. Es werden größere industrielle Werke besichtigt; die Pferdebahnen bewilligen freie Fahrt, kurz, es wird den Teilnehmern am Kongreß jede mögliche äußere Auszeichnung zu theil. Einer der englischen Gewerkschaftssekretäre brachte es zum Unterstaatssekretär, ein anderer zum Abtheilungsvorstand im Handelsministerium, wieder andere zu Friedensrichtern, zu Fabrikinspektoren. Neuerdings beginnen die Behörden, die Bedingungen in Bezug auf Arbeitslohn und Arbeitszeit, welche der Gewerkschaft für seinen Beruf als die normalen bezeichnet, den von ihnen mit Unternehmern abgeschlossenen Kontrakten zu Grunde zu legen.

Wie anders im kapitalistischen Deutschland! Hier suchen es noch oft die Unternehmer direkt zu verhindern, daß sich die Arbeiterorganisationen zu Werkzeugen des sozialen Friedens entwickeln und wenn auch, wofür zahlreiche Anzeichen sprechen, das brutale Stumm-Unternehmertum im Aussterben begriffen ist und der moderne Gebanke das Verhältniß zwischen Käufer und Verkäufer der Arbeitskraft immer mehr beinflußt, sind doch die Feinde der Arbeiterorganisation noch groß. Nicht bloß Unternehmer sind es, sondern vor allen Dingen die in den Händen der "Scharfmacher" befindliche Regierung. Die Geheimräthe aus den verschiedenen Ministerien trifft man auf jedem Zünftler- und Agrariertage. Als die deutschen Junngesamter vor wenig Wochen zu ihrem "Tag" in Götting versammelt waren, wo sie die tollsten reaktionären Beschlüsse gefaßt haben, da waren von Seiten des preussischen Staatsministeriums ein Geheimrath und ein Regierungsassessor anwesend,

gewaltig höheren Niveaus. Man mag hinschauen, wohin man will, allenthalten zeigen sich die gleichen Erscheinungen der Wasserabnahme, wenn man nur sehen will. In Kolorado, Neu-Mexiko und Arizona finden sich die Ruinen Hundertler alter, befestigter Indianerstädte, welche zum größeren Theil erst im sechzehnten Jahrhundert durch die Spanier zerstört wurden. Die Ausdehnung der Städte beweist, daß Nahrung für zahllose Bewohner, also auch genügend Wasser vorhanden war, auch zeigen Wassermarken die ehemals gewaltigere Ausdehnung der jetzt oft fast versteinerten Ströme. Abfließliche Waldverwüstungen liegen nicht vor, und dennoch ist die Gegend jetzt eine dürre Wüste. Es ist erwiesen, daß das Klima des Landes in verhältnismäßig sehr kurzer, nämlich historischer Zeit ohne auffindbare Gründe eine auffällige Wendung zum Schlechteren genommen hat. In der Umgebung von Santa Fe ist es zum Beispiel eine bekannte Thatsache, daß das Bett des Rio de Santa Fe vor 150 Jahren noch voll fließenden Wassers war und daß Pappelwälder an dessen Ufern wuchsen, während heute weder von einem Flusse noch von einer Baumvegetation eine Spur vorhanden ist. Wöllig analoge Beobachtungen machte auch schon A. v. Humboldt bei seiner Reise auf dem Drinoko. Derselbe schrieb darüber in den "Ansichten der Natur", I, Seite 192, Folgendes: "Der Drinoko hat die merkwürdige Eigenschaft, die röhrlück-weichen Granitmassen, welche er Jahrtausende lang beneht, schwarz zu färben. Soweit die Wasser reichen, bemerkt man am Felsufer einen bleifarbenen, mangan- und vielleicht auch kohlensäurehaltigen Ueberzug, der kaum eine Zehntellinie tief in das Innere des Gesteins eindringt. Diese Schwärzung bezeichnet den alten Wasserstand des Drinoko. Im Felsen Kerl und so weiter sieht man jene schwarzen

vom gothaischen Staatsministerium gar ein Staatsminister in Person, als Vertreter der Stadt Götting der Oberbürgermeister mit mehreren Stadträthen und selbst der Erbprinz v. Hohenlohe-Langenburg, der Regent des Herzogthums Koburg-Gotha, war erschienen. Wenn ein deutscher Arbeiterverband auf seiner Generalversammlung, oder die Gesamtheit derselben auf einem Gewerkschaftskongreß einmal "Behörden" zu sehen bekommen, so sind es sicher ein paar besetzte "Hüter der Ordnung", die darüber wachen, daß die Arbeiter, die über die Verbesserung ihrer Lage berathen, keine Revolution machen. Geheimräthe oder gar Minister haben regelmäßig wichtigere Dinge zu thun, als sich auf Tagungen unserer Gewerkschaften sehen zu lassen. Trotzdem aber schreiten die gewerkschaftlichen Organisationen der deutschen Arbeiter unaufhaltsam fort. An der Betrachtung der Arbeiterbewegung des Auslandes lernen sie, sich in gleicher Weise zu entwickeln.

Gewisse Erfahrungen, welche jetzt die englischen Gewerkschaften auf dem Gebiet der Gesetzgebung gemacht haben, verdienen von den deutschen Gewerkschaften beachtet zu werden.

Seit 1871 haben die englischen Gewerkschaften, sofern sie ihre Eintragung in ein öffentliches Register bewirken, das Recht, Grund und Boden zu erwerben und für Eigenthumsbeschränkungen klagbar auszutreten. Die Anzahl der Vereine, welche die Eintragung bewirkt haben, betrug 1898 im Ganzen 594 mit 1 234 635 Mitgliedern. Bisher hatten sich nur die Vortheile der Registrierung gezeigt; jetzt ist aber auch ihr Nachtheil hervorgetreten. Das Oberhaus hat in seiner Eigenschaft als höchstes Berufungsgericht, entgegen der bisherigen Praxis, dahin entschieden, daß eine unter dem Trades-Union-Akt von 1871 registrierte Gewerkschaft eine "juristische Persönlichkeit" ist, die vor Gericht nicht bloß klagen, sondern auch verklagt werden kann. Dieses Urtheil hat die englischen Gewerkschaften ihrer vermögensrechtlichen Immunität beraubt und sie mit ihrem ganzen Fonds für das Verhalten ihres Vorstandes haftbar gemacht. Der Prozeß, der so gedeutet, begann vor etwa Jahresfrist, als die Leitung der Taff-Val-Eisenbahngesellschaft (Wales) anlässlich des auf ihren Linien ausgebrochenen Streits gerichtlich gegen die etwa 80 000 Mitglieder zählende Eisenbahnergewerkschaft vorging, welche den Streit organisiert hatte. Es hatten seitens einzelner Trades-Unionisten Ausschreitungen gegen Nichtorganisirte stattgefunden und hierfür wurde nun die Union als solche zur Verantwortung gezogen. Zwar wies der Gewerkschaftsverein, und das mit Recht, jegliche Verantwortung für die Handlungen einzelner seiner Mitglieder ab, allein der Richter entschied gegen ihn. Erst als sich die Union an den Appellhof wandte, erklärte dieser, daß sie keine Korporation sei, die verklagt werden könne.

Höhlungen 150 bis 180 Fuß über den heutigen Wasserspiegel erhoben. Ihre Existenz lehrt (was übrigens auch in Europa in allen Flußbetten zu bemerken ist), daß die Ströme, deren Größe jetzt unsere Bewunderung erregt, nur schwache Ueberreste von der ungeheuren Wassermenge der Vorzeit sind." Soweit Humboldt.

In verhältnismäßig sehr neuer Zeit muß demnach der Drinoko noch gewaltig wasserreicher als heute gewesen sein, denn sonst würde die kaum in die Erdoberfläche eindringende Färbung längst der Verwitterung zum Opfer gefallen sein. Menschliche Thätigkeit, das heißt Waldverwüstung und so weiter ist nicht die Ursache der schier unfassbaren Wasserabnahme des heute noch so gewaltigen Drinoko, denn dieser Fluß durchströmt leblich dichten Urwald und äußerst spärlich bewohnte Gebiete. Diese Verringerung des Wasserquantums ist vielmehr auf dasselbe zurückzuführen, wie die Wasserabnahme der anderen Gebiete unseres Planeten, auf die ununterbrochen fortbauernde Auffaugung des Wassers seitens des festen Erdballs. Auch die Bildung der Wüsten und Steppen und die Unfruchtbarkeit ehemals reicher Länder steht in genauem Zusammenhang mit diesem Prozeß, der allerdings durch Waldverwüstung vieler Orten erheblich beschleunigt ist. Wenn nun auch im Allgemeinen schließlich die Menschheit diesem Vorgang ohnmächtig gegenübersteht, so kann sie ihn aber dennoch in vielen günstigen gelegenen Gegenden erheblich verlangsamen, und zwar durch rationelle neue Benützung aller irgendwie dazu verwendbaren Gebiete, peimliche Schonung der bestehenden Wälder und bis ins Kleinste durchgeführte Ausnutzung und Ansammlung des Wassers an allen Orten, wo dieses möglich ist.

Daß nun diese Abnahme des freien Oberflächenwassers von der weittragendsten Bedeutung für die ge-

Jetzt wandten sich die Kapitalisten der Eisenbahngesellschaft an das Haus der Lords und der Lordkanzler Halsbury, indem er das Urtheil erster Instanz wieder herstellte, entschied:

„Wenn die Verlesung ein „Ding“ geschaffen hat, das Eigentum haben, Angestellte beschäftigen, Unrecht zufügen kann, so muß sie folgerichtig auch die Macht gegeben haben, dies „Ding“ vor ein Gericht zu ziehen für Vergehen, die mit Missethat auf eine Anweisung begangen worden sind. Verantwortlich sind hierbei die Personen, die ihrer Stellung nach als Vertreter des Gewerksvereins angesehen werden müssen.“

Für die englischen Gewerksvereine ist dies Urtheil um deswillen ein harter Schlag, weil damit ihr ganzes angesammeltes Vermögen den Zugriffen von Arbeitgebern ausgesetzt wird, sobald dieselben den Nachweis erbringen, daß ihnen unberechtigter Weise durch Streikende ein Schaden zugefügt worden ist. Wie sich das in der Praxis gestalten wird, das verdient die höchste Beachtung auch der Berufsorganisationen der deutschen Arbeiter. Auch bei uns in Deutschland erstreben wir ja die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Alljährlich kommt z. B. im deutschen Reichstag der bekannte Antrag wieder mit zur Verhandlung betreffend die eingetragenen Berufsvereine und auch bei uns hat man die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine so verstanden, daß der Berufsverein unter seinem Namen Rechte erwerben und Verbindlichkeiten eingehen, Eigentum und andere dingliche Grundstücke erwerben, vor Gericht klagen und verklagt werden kann. Bei den Debatten im Reichstag ist dabei Niemand die Gefahr zum Bewußtsein gekommen, in welche hierdurch die Berufsvereine gerathen können. Den Verbänden einen festen Rechtsboden schaffen und sie vor den Uebergriffen über-eifriger Verwaltungsorgane sichern, war das einzige Ziel. Wenn sich an dem englischen Vorfalle zeigt, daß die „Rechtsfähigkeit“ vielleicht den Schatzmachern und einer klügelnden Gerichtspraxis, wie sie in Sachen der Bergarbeiterverband und andere Organisationen verspürt haben, die erwünschte Gelegenheit geben könnte, bei ausbrechenden Arbeitsstreitigkeiten die Arbeiterorganisationen mit ihrem gesammelten Vermögen regresspflichtig zu machen, was einer Vernichtung unserer Organisationen fast gleich käme, so verdient dieser englische Vorfalle die erste Würdigung aller, die am Bau unserer deutschen Arbeiterorganisationen mit thätig sind. X. Y. Z.

Haltbarkeit von Bucheinbänden.

Die „Papier-Zeitung“ schreibt: Wir berichteten kürzlich über die Arbeiten von Abgeordneten verschiedener großer englischer Buchereien, die sammt organische Welt sich erweisen wird, bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

Allmählig werden Wästen und Steppen immer weiter greifen und die fruchtbaren, wasserführenden Gebiete sich bementprechend verkleinern, schließlich wird die gesammte Erdoberfläche lediglich Wüste sein und werden auch die Ozeane verschwinden. Die lebende Welt und mit ihr die Menschheit verschwindet, ein Zustand tritt ein ähnlich dem gegenwärtigen unseres Mondes. Der nachbarliche Mars hat augenscheinlich nun gegenwärtig ein Stadium erreicht, welches zwischen den Verhältnissen der Erde und des Mondes etwa in der Mitte steht. Die Ozeane sind zusammengeschrumpft und leicht geworden, die, wie aus in unseren Fernrohren sichtbaren, künstlichen Riefenkanalbauten zu schließen, dort ebenfalls vorhanden, intelligenten, vermutlich menschengähnlichen Bewohner haben, der Noth gehörend, großartige Bewässerungsanlagen und Wasserstraßen schaffen müssen, um den täglich wüster werdenden Ländern noch einen Ertrag abzurufen. Genau so wird es in einer allerdings noch recht fernen Zukunft auch der Menschheit der Erde ergehen. Wenn nun auch die Wasserabnahme offenbar relativ ziemlich schnell vor sich geht, so handelt es sich, in Jahren ausgebreitet, aber doch um recht große Zeiträume, was zur Veruhigung ängstlicher Gemüther gesagt sein möge. Troßdem ist die Sache werth, hinsichtlich ihrer Weiterentwicklung schon jetzt recht aufmerksam verfolgt zu werden. Dieses sind im Wesentlichen die sicheren Voraussetzungen der Wissenschaft, was darüber hinaus liegt, in erster Linie der schließliche Zerfall und Untergang der Erde, welche allerdings sicher einmal eintreten werden, ist noch nicht klar erkannt und müssen wir uns bezüglich dieser letzten Kardinalfragen vorläufig noch mit Hypothesen begnügen. H.

sich die Aufgabe gestellt hatten, zu ermitteln, wie sich die verschiedenen Lederarten im Laufe der Jahrhunderte als Bucheinbände bewährt haben und welche Behandlung des Leders am vortheilhaftesten ist, um daraus die dauerhaftesten Bucheinbände herzustellen. Aus dem jüngst veröffentlichten Bericht dieses Ausschusses geht hervor, daß die Bucheinbände aus alter Zeit sich verhältnißmäßig gut erhalten haben, während die seit 1830 und noch in höherem Grade die seit 1860 eingebundenen Bücher bedeutend rascheren Zerfall des Leders zeigen. Von den alten Lederarten hat sich weißes Schweinsleder am besten bewährt, aber seine große Härte und Festigkeit machen dieses Leder für die heutige Arbeitsweise unbrauchbar. Altes braunes Kalbleder hat gut gehalten, verliert aber seine Biegsamkeit und wird steif und brüchig, sobald man es der Luft und dem Lichte aussetzt. Schaflederbinden aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind weich und biegsam geblieben. Aus dem 16. und 18. Jahrhundert stammende rotthe Marquinebinden hielten sich gut, während die aus dem 19. Jahrhundert stammenden bedeutend weniger verträglich sind und in vielen Fällen vollkommen zerfielen. Schaflederbinden vom Beginn des 19. Jahrhunderts haben sich meistens gut bewährt, aber seit 1860 werden echte Schaflederbinden selten benutzt, denn seit jener Zeit wird Schafleder meist geprägt und genustert, um andere Lederarten nachzuahmen, und diese geprägten Schafleder scheinen der schlechteste Stoff zu sein, den man zu Bucheinbänden zu verwenden pflegt. Mit Schwefelsäure behandelte neuere Leder sollten nicht zu Bucheinbänden benutzt werden. Fast alle juchtenledernen Bucheinbände waren nach 50 Jahren brüchig geworden.

Der Ausschuss giebt den Lederfabrikanten und Buchbindern folgende Rathschläge: Catechuhaltige Gerbstoffe für Turmoth, Quebracho, Hemlock, Rachenrinde und Gambiarinde sind ungeeignet zum Gerben von Häuten, wenn man vom Leder Dauerhaftigkeit fordert. Sumach ergibt ein sehr dauerhaftes Leder, während Myrobalanen mittelmäßig wirken. Cassiarinde, die sehr häufig verwendet wird, um olinbildige Schaf- und Ziegenfelle zu gerben, ist vollkommen unzuverlässig.

Unter allen Einflüssen, denen Bücher in Bibliotheken ausgesetzt sind, erweisen sich die Verbrennungsprodukte des Leuchtgases am schädlichsten, aber auch Staub und direktes Sonnenlicht, sowie Hitze schädigen die Einbände. Mäßige Zimmerwärme und gute Lüftung sind geboten.

Auch einige Ersatzstoffe für Leder wurden geprüft, sie sind weniger dauerhaft als zweckmäßig bereitetes Leder.

Der Ausschuss empfiehlt, nur Sumach zum Gerben feinen Buchbinderleders zu verwenden. Kalb- und Ziegenleder sind die tauglichsten. Die Reinigung der Häute mittelst Schwefelsäure ist eine der häufigsten Ursachen des Verfalls von Leder. Auch die Benutzung der Salpetersäure zum Glätten der Häute ist nachtheilig, ebenso das Leder mit Oxalsäure zu waschen, wird verurtheilt, ebenso das Besprengen von Leder mit Eisenvitriollösung, um sogenanntes gespreckeltes oder gemasertes Kalbleder herzustellen. Das Strecken und Spannen des Leders in feuchtem Zustand auf dem Buchdeckel hat böse Folgen.

Um Bücher in den Bibliotheken auf die Dauer zu erhalten, empfiehlt der Ausschuss, die Fenster derart farbig zu verglazen, daß die stark chemisch wirkenden Strahlen des Lichtes zurückgehalten werden.

Korrespondenzen.

Zugung nach München fernhalten! Wegen Lohn-differenzen bei der Firma Leunis & Chapmann in Hannover ist der Zugung nach dort fernzuhalten.

Ueber die Firma Kefseberg in Hofgeismar ist die Sperre verhängt.

Königsberg. Am 5. Oktober fand unsere Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: Wahl eines Vorstandes der Zahlstelle, eines Savorstandes und eines Delegirten zur Gewerkschaftskommission. Verschiedenes.

Troßdem wohl alle Kollegen wußten, daß diese wichtigen Wahlen vorzunehmen waren, war die Versammlung doch nur von 10 Mitgliefern besucht. Da konnte man so recht das geringe Interesse für den Verband erkennen. Als erster Vorsitzender der Zahlstelle wurde Kollege Neumann gewählt, nachdem derselbe den Mitgliefern die Pflichten und die Arbeit eines solchen vorgestellt hatte. Als Savorstand wurde Kollege

Schneiberer gewählt, während das Amt des Delegirten zur Gewerkschaftskommission Kollege Wagner übernahm. Da unser bisheriger Schriftführer die Versammlungen in letzter Zeit sehr unpunktlich besuchte, so war die Neuwahl eines solchen bringen notwendig.

Nachdem unter Verschiedenem Kollege Neumann in einer kurzen kräftigen Rede betont hatte, daß er das Amt des Vorsitzenden unserer Zahlstelle in gewissenhafter und thatkräftiger Weise fortzuführen gedenke, wurde die Uebernahme der Rassen besprochen. Diejenigen Kollegen, welche die Rassen zu übernehmen haben, sowie die Revisoren, beschloßen eine Zusammenkunft in der Wohnung unseres bisherigen Vorsitzenden. Nachdem noch einige lokale Fragen ihre Erlebigung gefunden, schloß die Versammlung mit einem Hoch auf unsere Zahlstelle.

Es wird nochmals an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß zur Zeit unsere Versammlungen recht traurig besetzt werden, und werden daher die Kollegen ersucht, doch recht zahlreich in Zukunft erscheinen zu wollen, da ja doch nur bei einem einigen und kräftigen Zusammenarbeiten erfreuliche Fortschritte in unserer Sache gemacht werden können.

Hannover. Der Sozialpolitiker und seine Arbeiterinnen. Eine öffentliche Versammlung beschäftigte sich am Donnerstag Abend den 10. Oktober mit der Kündigung der Kartonnagenarbeiterinnen der Firma Leunis & Chapmann (Znh. Franz Fettback) wegen Reduzierung der Akkordlöhne. Wie alljährlich, so hatte man wieder einmal mit dem anerkannten Arbeiterfreunde Herrn Fettback ein Tänzchen zu probiren. Der der Versammlung vorangegangene Sachverhalt ist folgender: Sämmtliche Kartonnagenarbeiterinnen der obigen Firma arbeiten schon seit Wochen in Folge augenblicklicher stauer Geschäftskonjunktur nur 4 1/2 Tag pro Woche. Da nun sämmtliche Arbeiterinnen in Akkord stehen, so sollte es doch eigentlich für jeden human denkenden Menschen bombensfest stehen, daß dieser Kategorie von Arbeiterinnen, die doch eine der schlechtestgestellten überhaupt ist, niemals der schon so kärgliche Akkordpreis noch herabgedrückt werden dürfte. Jedoch, solche Humanität wäre verfehrt angebracht, wird Herr Fettback denken, denn dabei geht nur der Profit zum Teufel. — Als vorige Woche aus der Lohnsala hervorging, daß ein Paar der besten Arbeiterinnen genannter Firma, die schon 18 bis 20 Jahre dort thätig, also höchste technische Fertigkeit besitzen müssen, mit fürchterlichem Schuffen beinahe 10 bis 12 Mk. verdienen, da betretire Herr Fettback die Herabsetzung des Akkordpreises von 40 auf 35 Pf., sowie Streichung der 1896 bewilligten 7 1/2 Prozent Zuschlag für Akkordarbeit. — Die Arbeiterinnen würden ja auch wahrscheinlich einem Schlemmerleben anheimgefallen sein, wenn es so weiter gegangen wäre. Also, dieser Akkordlohn, der einzige, der noch halbwegs eine Existenz ermöglichte bei rastlosem Schaffen, sollte nun auch auf den Hungerlohn gedrückt werden. — Nein, erklärten die Arbeiterinnen, lieber gehen wir auf den „Lumpenboden“, da verhungern wir wenigstens nicht, und beauftragten eine Kommission zur Vermittlung. „Und wenn Sie sich auf den Kopf stellen, ich bewillige nichts“, war die Antwort des Herrn Fettback. Es war absolut unmöglich, Herrn Fettback davon zu überzeugen, welche Ungerechtigkeit darin lag, den schlechtest gestellten Arbeiterinnen den niedrigen Akkordpreis noch zu rebuziren, wo doch die Arbeitszeit nur 4 1/2 Tage in der Woche beträgt und der Durchschnitt des Wochenverdienstes zwischen 7 und 10 Mk. schwankt.

Sämmtliche Arbeiterinnen kündigten also am Sonnabend den 5. Oktober einmüthig darauffhin ihre Stellung. Diesen Konflikt gütlich zu beseitigen, wollte der Vorstand der hiesigen Zahlstelle vermittelnd eingreifen; er setzte eine Kommission ein, welche mit Herrn Fettback, der sie recht höflich empfing, unterhandeln sollte; aber wie Herr Fettback die Einseitigkeit absolut nicht betragen kann, so gab er auch dem Ganzen einen höheren Gesichtspunkt und unterzog sich der Mühsal, den armen Kommissionsteufeln einen 1/4 stündigen Vortrag über Sozialpolitik zu halten, daß es nur so knachte. Ohne etwas Positives erreicht zu haben, verließ die Kommission, beschämt ihre Unwissenheit verbergend, über die sie Herr Fettback aufgeklärt hatte, die gasliche Stätte, nicht ohne einen bewundernden Blick auf die freundlichen, warmen und hygienisch nett eingerichteten Fabrikträumlichkeiten zu werfen. Durch die strikte Ablehnung jeder Vermittlung von Seiten des Herrn Fettback machte sich nun bringend die Abhaltung obiger öffentlicher Versammlung sämmtlicher Kartonnagenarbeiter nöthig, um die Verhältnisse dieses Geschäftes einmal vor der Öffentlichkeit zu beleuchten. — Der Vorsitzende gab dann einigen dort im

Geschäft thätigen Arbeitern und Arbeiterinnen das Wort zur Aufklärung. Der Vorsitzende selber war in die Kommission gewählt worden, die bei Herrn Fettback wegen der Differenz vorstellig wurde, worüber er dann ebenfalls referierte und an der unlogischen Handlungsweise des Herrn Fettback kennzeichnete, wie Theorie und Praxis zwei Dinge seien, die sich absolut bei Herrn Fettback nicht vereinigen könnten. Auch die sich dann anschließende Diskussion gestaltete sich recht lebhaft, manchmal sogar leidenschaftlich; da merkte man nichts von der „Sympathie“, die Herr Fettback angeblich bei den Arbeitern besitzen soll. Da wurde bitter geklagt, daß Herr Fettback, der vor Arbeiterfreundlichkeit zerfließe, stets mit seinen Arbeitern im Kampfe liege, während andere Firmen, die sich weniger „arbeiterfreundlich“ zeigen, aber bessere Löhne zahlen, viel seltener in Konflikt mit ihren Arbeitern kämen.

Es wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus den Kollegen Güth, Stückenbrock, Blumhoff und Hartmann, die nächste Woche bei Herrn Fettback nochmals vorstellig werden soll. Unter großem Beifall verlas der Vorsitzende dann eine vom Hauptvorstand des Verbandes eingelaufene Depesche folgenden Inhalts: „Wenn Einigung nicht möglich, Unterstützung. Dietrich.“ Darauf kam folgende inzwischen eingelaufene „Resolution“ zur Verlesung:

„Die am 10. Oktober im Ballhofsäle tagende öffentliche Buchbinderversammlung erklärt sich mit der Kündigung der Arbeiterinnen bei Herrn Fettback einverstanden. Die Versammlung mißbilligt das Vorgehen des Herrn Fettback auf das Entschiedenste und ist mit seinen Ausführungen über die Lage der Arbeiter und die Organisation durchaus nicht einverstanden. Die Versammlung fordert die Arbeiterinnen auf, indem sie ihnen vollste Unterstützung zusichert, fest zusammen zu halten, um den Sieg zu erringen.“

Mit einem kräftigen „Hoch“ auf den Buchbinderverband wurde alsdann die Versammlung geschlossen.

Berlin. Kollege Thilemann eröffnete die am 9. Oktober stattgehabte Monatsversammlung der Zahlstelle, die Kollegen Brückner und Lemser, als im anderweitigen Interesse des Verbandes thätig, entschuldigend.

Der von Herrn Davidsohn gehaltene Vortrag über soziale und politische Probleme in der modernen Kunst, deren einzelne für sich abgeschlossene Teile, als Malerei, Bildhauerkunst, Musik und Dichtung er eingehend behandelte, lassen das Bestreben der modernen Meister, in Allem dem Natürlichen mehr Rechnung zu tragen, und das wirkliche, tatsächlich Geschehene zu zeichnen, erkennen, im Gegensatz zu den Anschauungen ebendamalsgehender Kreise, welche meinten, durch Hervorheben idealer Auffassungen der Menschheit ihre Dienste gewidmet zu haben. So hätten Liebermann, de Meunier, Gerhart Hauptmann, Graf Tolstoi und Andere durch energisches Ausbarren es schließlich zur Anerkennung ihrer Werte selbst in gegnerischen Kreisen gebracht.

Vergmann gab die Abrechnung vom Sommerfest, bei welchem eine Einnahme von 1481,70 Mk. erzielt wurde. Die Ausgabe betrug 762,35 Mk., so daß ein Ueberschuß von 719,35 Mk. zu verzeichnen ist. Hierbei erwähnte derselbe, daß die Kollegen Berger mit 10 und For mit 25 Billetten noch nicht abgerechnet hätten.

Es folgte die Abrechnung vom Besuch der Urania. Einer Ausgabe von 355 Mk. stand eine Einnahme von 414 Mk. gegenüber, auch hier ist ein Ueberschuß von 59 Mk. vorhanden. Die in beiden Fällen beantragte Decharge wurde erteilt.

Ein Antrag der Ortsverwaltung, den Bauanschlägern 50 Mk. zu bewilligen, wurde von Schuhmacher bekräftigt und zugleich im Hinblick auf die günstigen Abrechnungen ferner beantragt, auch den Glasarbeitern 50 Mk. zu gewähren. Beide Anträge wurden angenommen.

Nummehr machte Thilemann aufmerksam auf den Besuch der Sternwarte am 20. Oktober, die öffentliche Versammlung am 23. Oktober, auf die von der Konfektionsbranche zu veranstaltenden fünf großen Versammlungen und auf das Stiftungsfest der Zentralkrankenkasse am 10. November, dessen Ueberschuß ausgeteiltern Mitgliedern zu Gute käme.

Goldschmidt suchte seine aus der vorigen Versammlung bekannte Angelegenheit anzuschneiden, er wurde von Vergmann auf den instanzmäßigen Weg, an die Generalversammlung, verwiesen. Ein dahin gehender Antrag wurde angenommen. Die in gleicher Sache bei Beginn der Versammlung beantragten Änderungen des Protokolls wurden auf Antrag Baers rückgängig gemacht.

Erfurt. Am Sonnabend den 12. Oktober fand unsere Generalversammlung statt; anwesend waren 15

Mitglieder. Die Tagesordnung war folgende: 1. Bekanntmachung des Verbandsvorstandes; 2. Rassenbericht; 3. Kartellbericht; 4. Unsere Agitation; 5. Fragekasten und Verschiedenes. Da unter Punkt 1 nichts Wichtiges zu verhandeln war, wurde zu Punkt 2 geschritten. Hierbei gab Kollege Smolny den Rassenbericht. Unser Rassenbestand ist folgender. Lohnkasse: Bestand vom 2. Quartal 98,94 Mk., Einnahme 69,36 Mk., Ausgabe 61,43 Mk. Verbandskasse: Einnahme 184,35 Mark, Ausgabe 169,61 Mk. An die Verbandskasse wurden 14,74 Mk. abgefanbt. Kollege Hoche bestättigt, die Bücher und Kasse in bester Ordnung gefunden zu haben, wobei dem Kassier Decharge erteilt wird. Kollege v. Lojewsky giebt einen Bericht von der Kartellstiftung. Hierbei macht derselbe bekannt, daß die Zentralbibliothek in letzter Zeit Fortschritte gemacht hat. Unter Punkt 4 werden verschiedene Vorschläge gemacht. Da die Beteiligung an der Diskussion von Seiten der Mitglieder eine schwache ist, macht Jünemann den Vorschlag, eine Kommission zu wählen und schlägt die Kollegen Hoche, Fleck und Köhler vor. Ueber ersteres wird abgestimmt und mit 9 gegen 4 Stimmen angenommen. Die drei Kollegen nehmen das Amt an. Kollege Smolny giebt den Betrag bekannt, welcher durch Sammellisten für die Tabak- und Flaschenarbeiter gesammelt wurde. Hierbei stellt Kollege Hoche den Antrag, den Betrag auf 16 Mk. festzustellen. Es wird abgestimmt und mit Majorität angenommen. Zum Schluß entspinnt sich eine lebhaftete Debatte über die Erhöhung der Beiträge in der Ortskrankenkasse der Buch- und Steinbrucker.

Stuttgart. Eine öffentliche Buchbinderversammlung fand am 12. Oktober im „Gewerkschaftshaus“ statt, die sich mit dem Thema beschäftigte: „Die vorjährige Tarifvereinbarung und deren Durchführung in Stuttgart“. Der Einberufer, Herr Dietrich, wies bei Eröffnung der Versammlung darauf hin, daß von den Gewerkschaften die Buchbinder die ersten seien, welche im neuerbauten Saale eine Versammlung abhalten; sie seien aber auch insbesondere diejenigen, welche stets regen Anteil an dem Ausbau und deren Weiterentwicklung des Gewerkschaftshauses genommen haben. Nach erfolgter Wäremwahl hielt Dietrich das einleitende Referat. Er besprach die im vergangenen Jahre zwischen Prinzipalen und Gehilfen getroffenen Vereinbarungen, die dem Gewerbe auf gewisse Zeit Ruhe garantiren sollten und die beiden Theilen die Verpflichtung auferlegten, für die weitere Ein- und Durchführung des Tarifs Sorge zu tragen. Die Arbeiter hätten stets das ehrliche Bestreben gehabt, den von ihnen übernommenen Verpflichtungen gerecht zu werden, dagegen hätten die Fabrikanten nicht immer das richtige Verständnis hierfür bekundet und zum Theil die Organisation der Arbeiter mit Mißtrauen betrachtet. So waren die Prinzipale auch trotz mehrmaligen Anschuhens der Lohnkommission lange nicht dazu zu bewegen, eine gemeinschaftliche Sitzung abzuhalten; erst vor einigen Tagen habe eine solche endlich stattgefunden. Den Arbeitern jedoch fehle es auch oft an Muth, ihre Forderungen auf Grund des Tarifs geltend zu machen; die Versammlung heute soll dazu dienen, den Arbeitern das Bewußtsein zu schärfen und sie zu verpflichten, nicht zu Lohnbrücker zu werden. Referent kommt sodann auf die Gewerbegerichtsfälle der letzten Zeit, besonders den gegen den Fabrikant Weiter, zu sprechen. Auf Grund der in diesem Prozesse gemachten Aussage des einen Sachverständigen sah sich die Lohnkommission veranlaßt, Zirkulare an sämtliche, auch der Fabrikantenvereinigung nicht angehörige Prinzipale zu schicken, worin auf den vereinbarten Tarif hingewiesen und die allgemeinen Bestimmungen über Arbeitszeit, Stundenlöhne zc. bekannt gegeben und um Rückantwort darüber gebeten wurde, ob sie sich den Abmachungen unterstellen. Die Antworten der Prinzipale, die darauf erfolgt sind, können zwar nicht durchaus befriedigen, soweit aber nicht zustimmende Antworten erfolgt sind, handelt es sich nur um kleine Werkstübchen, die in den meisten Fällen gar keine Gehilfen beschäftigen. Von Interesse ist hierbei, daß z. B. Umbacher erklärte, er sei prinzipiell gegen jede Korporation. Leo's Nachfolger erklärt, mit der Buchbinderlei wenig in Betracht zu kommen, er zahle aber nach Ermessen und könne sich nicht durch bestimmte Abmachungen binden. Nebner kritisiert die zweiteilige Antwort dieser Firma, die ihre Existenz zum großen Theile den Buchbindern verdankt. Eines der größten Geschäfte Stuttgarts, die Deutsche Verlagsanstalt, die nicht der Prinzipalvereinigung angehört, erklärt ihre volle Zustimmung zum Tarif. Dietrich schließt seine Ausführungen mit dem Bemerkten, daß die Lohnkommission sich bemüht habe, ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Im nachfolgenden zweiten Referat geht Lenber speziell auf die Werkstübchenverhältnisse ein. Es haben in letzter Zeit Versammlungen von allen Branchen stattgefunden, die mit Ausnahme der Arbeiterinnen, die leider ein sehr geringes Interesse für den Tarif bekunden, durchweg sehr rege besucht waren. Gerade bei den Löhnen für die Arbeiterinnen haben sich größere Differenzen gezeigt. Die Branchenversammlungen haben Folgendes ergeben: In der Union ist der Akkordtarif nicht durchgeführt, trotzdem die Direktion seinerzeit erklärt hat, sie wolle sich dem allgemeinen Tarif unterstellen. Einige Akkordpreise für Arbeiter sind höher wie im Tarif, für Arbeiterinnen dagegen mit Ausschluß des „Zusammentragens“ niedriger. Im Interesse der Arbeiter würde es auch dort liegen, wenn sie dem Tarif Eingang verschaffen würden. Die Deutsche Verlagsanstalt bezahlt die neu kalkulierten Arbeiten genau nach Tarif, die alten Preise sind bei einigen Positionen etwas höher auch jetzt noch bezahlt; für große Partiarbeiten im Zeitschriftenverlag kommen einige niedrigere Preise in Berechnung. Schwabe bezahlt ebenfalls die neueren Arbeiten genau nach Tarif, die alten Arbeiten haben noch die früheren Preise. Grünlein, bei dem es früher einige Anstände gab, zahlt heute ebenfalls nach Tarif, die früher niedriger entlohten Arbeiten werden fortan auf festen Lohn gemacht. Bei Koch konnte bis zum heutigen Tage von einer Durchführung des Tarifs keine Rede sein. Bei Wennberg wird außer beim Fertigmachen nach Tarif bezahlt. Rupp zahlt im Allgemeinen nach Tarif, einige Arbeiten werden auf Lohn gemacht, die Presser erhalten nicht tarifliche Bezahlung. Von den übrigen Firmen wäre noch Greiner & Pfeiffer zu erwähnen, die nur im Lohn, nach Tarif gezahlt, arbeiten lassen.

In der mit den Prinzipalen stattgefundenen Sitzung haben die Gehilfen unter Anderem den Wunsch geäußert, die Fabrikanten möchten mit einem Zirkular unter ihren Kollegen auf die Anerkennung des Tarifs hinwirken, bescheiden darauf, die Arbeitsvermittlung durch das Arbeitsamt vollziehen zu lassen. Die Prinzipale haben erklärt, daß einige Differenzen auf Mißverständnissen beruhen, sie seien bereit, für Beseitigung derselben zu sorgen. Herr Koch hatte von den bei ihm bestehenden Differenzen keine Kenntnis; er hat inzwischen sein Versprechen, für tarifliche Bezahlung zu sorgen, eingelöst.

In der Diskussion wurde von mehreren Rednern hervorgehoben, daß vielfach Sonderabmachungen in den einzelnen Werkstübchen bestehen und somit von einer allgemeinen Durchführung nicht die Rede sein könnte. Die nachfolgende Resolution wurde gegen 5 Stimmen angenommen, unter denen Frey erklärte, er stimme deshalb nicht für die Resolution, weil sie ein Kompliment an die Fabrikanten bedeute, die sich für den Tarif bemühen, diese aber erfüllten damit einfach ihre Pflicht. Die Resolution lautet:

„Die heute, den 12. Oktober 1901, tagende allgemeine öffentliche Versammlung aller in Buchbinderien und verwandten Berufen Stuttgarts beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt, mit allen zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln für die allgemeine Einführung und Aufrechterhaltung des Tarifs, wie er zwischen den Verbänden der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer vereinbart wurde, unablässig eintreten zu wollen. Die Versammlung erwartet, daß auch seitens der Arbeitgeber im Buchbindergerwerbe, insbesondere deren Organisation, gleiche Thätigkeit für die Tarifvereinbarung und deren Verallgemeinerung entfaltet wird;

die Versammlung spricht ihre Anerkennung denjenigen Prinzipalen aus, welche mit bemüht sind, gesunde, dem Gewerbe nützende, zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden getroffene Vereinbarungen einzuhalten;

die Versammlung hält es im Interesse des Gewerbes gelegen, diejenigen Firmen öffentlich bekannt zu geben, welche den Tarifvereinbarungen sich nicht anschließen, d. h. zu ungünstigeren Bedingungen, als im Tarif vorgelesen sind, arbeiten lassen.“

Erklärung.

Der Kollege Schröder-Leipzig hat ein „Eingefandt“ gegen die „Erwiderung“ Schlegels an die Redaktion gerichtet zwecks Veröffentlichung in der Zeitung. Schröder weist die Angriffe Schlegels zurück und erklärt dieselben für unangebracht. Da der Abdruck dieses Eingefandt vorausichtlich eine abermalige Erwiderung Schlegels zur Folge haben würde und somit ein Ende des Streites nicht abzusehen wäre, hat die

Redaktion im Einverständnis mit dem Ausschuss den Abdruck abgelehnt, in der Uebersetzung, daß die große Mehrheit der Leser das Ende der Streitigkeiten als eine Erleichterung empfinden wird.

Bundshan.

* Der Handschuhmacher-Verband stellt sich gezwungen, die Beiträge von 45 auf 60 Pf. wöchentlich zu erhöhen. Verbandsvorstand und Ausschuß begründen dies damit, daß durch die vielen arbeitslosen, ausgesperrten und streikenden Mitglieder die Kasse sehr in Anspruch genommen wird. Bis zu 15 Prozent der Gesamtmitglieder sind zeitweise aus obengenannten Gründen zu unterstützen gewesen. Die Organisation führt einen harten Kampf mit dem Unternehmertum, das glaubt, die Zeit sei gekommen, um den Verband durch Drangsalirungen zu sprengen.

* Der Verband d:r Schneider und Schneiderinnen wird demnächst eine energische Agitation unter der Konfektionsarbeiterkassette aufnehmen. Dieselbe soll durch Versammlungen, Hausagitation, Massenverbreitung der Fachzeitung und Propaganda für eine Denkschrift an den Bundesrat zwecks Unterbreitung der Forderungen der Konfektionsarbeiter an die Gesetzgebung, vorgelegt werden. Wer da weiß, wie gerade diese Branche einer Organisation schwer zugänglich ist, wird gewiß auf den Erfolg dieser Agitation gespannt sein.

* Die Lohnbewegung der Hanauer Etuisarbeiter hat sich auf eine Beschränkung beschränkt. Nach eintägigem Ausstande kam es zu einer Verständigung zwischen der Firma Zeh & Schien und den Arbeitern. Die Forderungen wurden zum großen Theil bewilligt.

* Das Gespenst der Arbeitslosigkeit greift beständig in erschreckender Weise um sich. Aus Berlin wird berichtet, daß ein Drittel der Arbeiter ohne Beschäftigung sei. Während früher in Köln die Beteiligung der Saisonarbeiter an der „Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit“ ganz unbedeutend gewesen, sind in diesem Jahre die Anträge so zahlreich eingelaufen, daß die Kasse gesperrt werden mußte, da die versicherungstechnisch zulässige Höchstzahl der Versicherten erreicht ist. In Mühlhausen i. Els. ist die Zahl der Arbeitslosen auf 5000 gestiegen. In Stuttgart hat sich die Zahl der Arbeitslosen gegen 1899 verdoppelt. Am schlimmsten sind die Metallarbeiter daran. Ähnliche stereotypische Nachrichten liegen aus vielen anderen Städten vor. Aber auch im Ausland mehren sich die Berichte über die Verheerungen der Krise. In den hauptsächlichsten Städten der Schweiz, Belgien etc. sind viele Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen beschäftigungslos.

* Lage des Arbeitsmarktes. Das Bild, welches der Arbeitsmarkt im Monat September zeigt, ist ein völlig unentschiedenes Gepräge. Wenn auch an den Arbeitsnachweisen, soweit sie an die Berichtserstattung der Berliner Halbmonatschrift „Der Arbeitsmarkt“ angeschlossen sind, der Andrang weit stärker war als im Vorjahre, indem auf je 100 offene Stellen 147,5 Arbeitsuchende gegen 110,5 im September 1900 kamen, so hat doch im Vergleich mit dem Vormonat eine beachtenswerte Steigerung der Nachfrage stattgefunden, die es bewirkt hat, daß der Andrang von 150,2 auf 147,5 zurückgegangen ist. Erklärt wird diese Erscheinung durch den starken Arbeiterbedarf beim Oktoberumzug in den großen Städten. In Berlin beläuft diese Nachfrage, wie der Zentralverein für Arbeitsnachweis hervorhebt, den Verkehr in der zweiten Hälfte des Monats sichtlich. Vorzugsweise waren es die Speiditeure, welche Arbeiter verlangten. Abgesehen aber von dieser nur wenigen Tage dauernden Beschäftigungsgelegenheit wies der Arbeitsmarkt einen kleinen Rückgang in dem Mitgliederbestand der an die Berichtserstattung angeschlossenen Krankenkassen auf. Im Vorjahre veränderte sich die Zahl der Beschäftigten im September überhaupt nicht; in diesem September nahm sie um 0,2 Prozent gegen 0,1 im Vormonat ab.

* Haben die Arbeiter in Deutschland eigentlich noch das Koalitionsrecht? Könnte man fragen, oder hat jedes Duobesländchen das Recht, daselbe zu zerstören? In Braunschweig erhielt der Vorsitzende des Tabatarbeiterverbandes, Reichmann, von den Braunschweigischen Behörden die Aufforderung, die Genehmigung auf Zulassung des Verbandes bei einem

hohen Staatsministerium einzuholen. Auch diese Behörden wollen nämlich die Entdeckung gemacht haben — nach berühmten Mustern — daß eine Gewerkschaft eine Versicherungsanstalt ist. Da aber die Braunschweiger Verbandsmitglieder wußten, daß man anderswo, in Preußen und Sachsen, mit dieser Transformation auch nicht durchgebrungen, reagierten sie hierauf nicht. Am 16. vor. Mts. erhielt aber dann der Vorsitzende einen neuen Schreibbrief von der Polizei, in dem die Filiale des Verbandes in Helmstedt kurzerhand verboten wurde. Das historische Document hat folgenden Wortlaut: „Nachdem ich in meinem Schreiben vom 26. Juni cr. Nr. 533/6 dem Vorstand gefetzte Frist zur Einreichung des Antrages auf Zulassung des Deutschen Tabatarbeiterverbandes im Herzogthum Braunschweig ungenutzt verstrichen ist, wird dem Vorstand unter Bezugnahme auf mein obgedachtes Schreiben eröffnet, daß dem Verband die Fortsetzung des Geschäftsbetriebes im Herzogthum Braunschweig so lange untersagt ist, bis die gesetzlich vorgeschriebene Genehmigung des herzoglichen Staatsministeriums hierseits eingekolt sein wird. Der Geschäftsbetrieb z. ft. daher als gesetzlich unzulässig sofort einzustellen, widrigenfalls gegen den Verband bzw. den Vorstand auf Grund des § 360, 9 des Reichsstrafgesetzbuchs vom 23. März 1899 Nr. 27, der Bestrafung der Polizeibücherei betreffend, verfahren werden wird.“ — Da der Vorsitzende sich auch durch dieses Schreiben nicht stören ließ, sondern ruhig seine Thätigkeit fortsetzte, wurden am 3. Oktober Bücher und Geld mit Beschlagnahme. Von letzterem bekam die Behörde allerdings nichts zu sehen, da der Kassenbestand 0,0 war. Natürlich wird auch diese Behörde reaktiv werden wie ihre Vorgänger in anderen deutschen Vaterländern. Aber man sollte eigentlich annehmen, daß auch die Behörde wissen müßte, daß ihre Definition von den Versicherungsanstalten absolut nicht zutrifft, haben doch in den Gewerkschaften die Mitglieder gar keinen klagbaren Anspruch auf Unterstützung. Also wozu diese unnütze Belästigung?

* Unterschleife im Münchener Gewerkschaftsbereich. Der ehemalige Kassier des Münchener Gewerkschaftsbereichs, Schneider Herm. Reuterhan, unterschlug in obiger Eigenschaft nach und nach 1898,90 Mt., wovon 580 Mt. wieder erstattet wurden. Vor einigen Tagen wurde gegen ihn vor dem Landgericht München I verhandelt. Der Angeklagte, seit 15. August verhaftet, gesteht unter Weinen seine Untreuen zu, bestreitet aber, Fälschungen in den Büchern vorgenommen zu haben. Er sei durch die Schneiderei bewegung brotlos geworden, habe dann die Leitung der Schneiderzentralwerkstätte übernommen und sei hier in seinen Hoffnungen enttäuscht worden. Dann sei er dem Posten eines Kassiers nicht gewachsen gewesen. Er wurde unter Berücksichtigung seiner damaligen Nothlage und seiner bisherigen Straßlosigkeit zu sechs Monaten Gefängnis, worauf von der erlittenen Unterjuchungshaft ein Monat in Anrechnung kommt, und zu drei Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Der Antrag des Angeklagten, den Haftbefehl aufzuheben, wurde abgelehnt. Der Angeklagte erklärte, die Strafe nicht anzunehmen.

* Ueber die Dauer der Krisen schreibt Richard Calwer in der „Leipz. Volkstg.“: Man streitet gegenwärtig häufig darüber, wie lange wohl die jetzige Krise dauern werde. Unseres Erachtens ist diese Frage nicht zu beantworten und wir halten mamentlich alle darüber aufgestellten Theorien für eine kindliche Spielerei. Auch aus der Geschichte der Krisen ist ein Erfahrungssatz nicht abzuleiten, der für die Gegenwart irgendwie maßgebend sein könnte. Die behauptete Verlängerung der Krisen ist auf Grund der Erfahrungen gleichfalls nicht zu behaupten. Im Uebrigen verzeichnen wir hier die Perioden der wirtschaftlichen Entwicklung während der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nach ihrem Auf- und Absteigen:

1857—1862	6 Jahre Niedergang
1863—1866	4 = Aufgang
1867—1870	4 = Niedergang
1871—1874	4 = Aufgang
1875—1879	5 = Niedergang
1880—1883	4 = Aufgang
1884—1888	5 = Niedergang
1889—1890	2 = Aufgang
1891—1895	5 = Niedergang
1896—1900	5 = Aufgang

* Ein Gastwirth ist nicht zur Beherbergung eines Handwerksburschen verpflichtet.

Eine bemerkenswerthe Entscheidung hat das Kammergericht gefällt. Ein Gastwirth in Oberweidbach hatte im Dezember vorigen Jahres einem Handwerksburschen das Nachtlager verweigert, worauf er vom hiesigen Landgericht in der Berufungsinstanz zu 6 Mt. Geldstrafe verurtheilt wurde. Das Kammergericht sprach jedoch den Gastwirth frei, weil er nicht gehalten sei, einen Reisenden außer in den „konjunktionsmäßig verpflichteten“ bereit zu haltenden Betten zu beherbergen, noch dazu, wenn der Reisende nicht den Eindruck mache, daß man ihm ein besseres Zimmer anweisen möge. Es sei Pflicht der Gemeinde selbst, solche Reisende unterzubringen.

Soziale Rechtspflege.

Dem „Vorwärts“ entnehmen wir folgendes für die Gewerkschaften gefährliche Urtheil:

Plakate, die den Beitritt zu einer Gewerkschaft empfehlen, dürfen in Gastwirthschaften nicht angeheftet werden! Der Gastwirth Schneider in Steglitz hatte in seinem Schaufenster ein Plakat des Verbandes der Handels- und Transportarbeiter aufgehängt, auf dem die Zwecke des Verbandes dargelegt waren und der Beitritt zum Verband empfohlen wurde. Er wurde deshalb der Uebertretung des § 9 des preussischen Pressgesetzes von 1851 angeklagt, welcher nach der Rechtsprechung des Obergerichtes noch Rechtskraft hat. Darin wird bestimmt: „Anschlagzettel und Plakate, welche einen anderen Inhalt haben, als Ankündigungen über gesetzlich nicht verbotene Versammlungen, über öffentliche Vergnügungen, über gestohlene, verlorene oder gefundene Sachen, über Verkäufe oder andere Nachrichten für den gewerblichen Verkehr, dürfen nicht angeschlagen, angeheftet oder in sonstiger Weise öffentlich ausgestellt werden.“ Das Schöffengericht und das Landgericht II zu Berlin sprachen den Beschuldigten frei. — Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob in dessen der Strafensatz des Kammergerichts die Vorentscheidung auf und verurtheilte den Ang. Klagen zu einer Geldstrafe. Präsident Groschuff führte zur Begründung aus: Der Vorberrichter habe den Begriff der Oeffentlichkeit verkannt. Es liege hier ein öffentliches Ausstellen vor, weil die Gastwirthschaft ein öffentlicher Ort sei. Da nun der Inhalt des in Lokal aufgehängten Plakats nicht zu den nach § 9 ausgenommenen Ankündigungen gehöre und insbesondere nicht Nachrichten über Handel und Verkehr enthalte, so hätte das Plakat gemäß § 9 nicht aufgehängt werden dürfen. Zu Unrecht berufe sich der Vorberrichter auf § 43 Abs. 5 der Reichsgewerbeordnung. Dieser behandle nur das nichtgewerbsmäßige Vertheilen von Druckschriften und könne auf das Anheften von Plakaten nicht angewendet werden.

Das ist wohl das Gebiegenste, was bisher auf dem Gebiete der preussischen Rechtsprechung vorkommen ist. Wir erwarten nunmehr von der Staatsanwaltschaft, daß sie, um aus vielen Beispielen nur wenige herauszugreifen, mit Eifer gegen die Plakate der Versicherungsgesellschaften auf den Bahnhöfen und in den Eisenbahnwagen vorgeht, daß sie wegen der überall zu findenden Anpreisungen der Jünglings- und Jungfrauenvereine Anklage erhebt und ebenso die Leiter der gemeinnützigen Unternehmungen, wie Lesesallen, Unterrichtsinstitute etc. vor den Strafrichter zittet, so weit die Herren ihre Institute durch öffentliche Anschnläge bekannt gegeben haben. Denn alle diese Leute haben nach der vom Staatsanwalt provozierten Entscheidung des preussischen Kammergerichts gegen das Pressgesetz verstoßen. Man sieht, zu welchen Konsequenzen es führt, wenn ein reaktionäres und mit dem öffentlichen Leben von heute nicht mehr zu vereinbarendes Gesetz nach den durch die moderne Rechtsprechung bekannt gewordenen Prinzipien interpretiert wird.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Diez Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 8,25 Mt.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolportureure zu beziehen. Erschienen ist Heft 2.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mt. Erschienen ist Nr. 1.

Almanach für den Deutschen Holzarbeiterverband für das Jahr 1902. Zum dritten Male wird vom Holzarbeiterverband ein Notizkalender herausgegeben, der in seiner Reichhaltigkeit des Inhaltes seine beiden Vorgänger übertrifft. Neben geschichtlichen Daten aus der Gewerkschaftsbewegung sind für den Verband speziell interessirende Geschehnisse aufgezeichnet, außerdem an be-

stimmten Tagen speziell für die Verwaltungsbeamten beachtenswerte Merkmale, so, wenn die Abrechnung aufgestellt werden muß etc. Außerdem ein kleines Verzeichnis des gewerblichen Rechts, Anleitungen zur Anmeldung und Leitung der Versammlung und Gründung von Zahlstellen, einige technische Notizen und mehr dergleichen wichtige Sachen für den Arbeiter; daneben die sonst üblichen Aufzeichnungen eines Kalenders.

Bei dem kalibrieren und praktischen letzten Einband dürfte der Kalender auf starke Abnahme rechnen.

Einen Führer durch die Strafprozessordnung — (Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei) 80 Seiten stark, Preis 40 Hg. — hat Iobert die Buchhandlung Vorwärts, Berlin, erscheinen lassen. Ein nützliches und ein notwendiges Buch. Der Verfasser, Rechtsanwalt Dr. H. Helmreich, hat aus dem praktischen Leben geschöpft und hauptsächlich die für den Arbeiter in Frage kommenden Fälle herausgegriffen.

Sozialdemokratisches Reichstags-Handbuch, ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der Reichspolitik. Von Max Schippel. Dieses von den Parteigenossen seit Jahren gewünschte Hilfsmittel für die Agitation, dessen Herausgabe schon von mehreren Parteitagen beschlossen wurde, erscheint nunmehr im Verlag der Buchhandlung Vorwärts. Das Buch stellt in eingehendster Weise dar, unter welchen parlamentarischen Kämpfen und mit welchen Erfolgen und Mißerfolgen die Reichsgesetzgebung über die wichtigsten, vor allem die Arbeiter berührenden Fragen sie allmählig entwickelt hat. Das Buch, das in 36 Vorträgen à 20 Hg. erscheint, soll einen dauernden Wert behalten; deshalb werden jedesmal nach Schluß der parlamentarischen Legislaturperioden Nachträge zum Sozialdemokratischen Reichstags-Handbuch ausgeben werden, so daß jeder Besitzer über alle Zeit- und Streitfragen der Reichspolitik stets auf dem Laufenden erhalten bleibt. Der billige Preis wird jedem Arbeiter die Anschaffung ermöglichen.

Briefkasten.

Kollege in Boll. Sind Sie im Wochenlohn beschäftigt, so muß Ihnen die halbe Stunde am Samstag mit bezahlt werden, im Stundenlohn jedoch nicht.

P. E. in E. Ich versuche das auch hin und wieder, die Bevollmächtigten haben aber auch die Pflicht, nicht fortgesetzt zwei Kreuzbänder sich schicken zu lassen, wenn sie nur eins bedürfen.

D. B. in Sch. Kommt in nächster Nummer zur Verwendung. Besten Dank und Gruß.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dienstag früh der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.

Gau II. Die Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Danzig und Marienwerder.
Gauvorort Königsberg: Ernst Schneiderei, Steinhammer Wallstraße 4 a.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Königsberg i. Pr.: Arthur Neumann, Bauernhofgasse 2 I.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Bant-Wilhelmshaven. H. Zentralherberge „Zur Arche“, in Bant, Adolfsstr. 1.
Samburg. Z.A. Restaurant „Karlsburg“, am Fischmarkt. Auszahler G. Müller-Niemann; von 1—2 und 7 bis 7 1/2 Uhr. (Nach lokale Unterst.) Ml. 24 Ml. Az. 9 St.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) Sitz Leipzig. 569] [8 80

Verwaltungsstelle Dresden.

Sonnabend den 26. Oktober, 9 Uhr Abends, im Kassenlokal „Gasthaus Senefelder“, Raubachstraße 16 p.

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Wahl eines Kassiers.
3. Verschiedenes.

Um regen Besuch bittet

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Samstag den 26. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Brolls Restaurant, Hauptstätterstraße 108

Vierteljähr. Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Vortrag von Kollege B über: „Wie wirkt man den Schädlichkeiten des Berufs entgegen?“
3. Verschiedenes.

Zahlreichem und pünktlichem Erscheinen sieht entgegen Die Ortsverwaltung.

Zur Beachtung!

Retirende Mitglieder werden unter Hinweis auf § 5 der Statuten an umgehende Bezahlung ihrer Reste erinnert.

Das Kassen- und Einzahlungskonto ist jetzt im 1. Stock des „Gewerkschaftshauses“ neben dem alt-n Saal.

Die Adresse des Vorsitzenden ist jetzt: Aug. Kemmlinger, Buchenstraße 10 p, Heslach; des Kassiers wie bisher: H. Hänfel, Weissenburgstr. 18 I; des Kontrolleurs: J. Heibel, Strohgäßstraße 23.

Verwaltungsstelle Regensburg.

Samstag den 19. Oktober, Abends 8 Uhr, in Curingers Restauration (Separatzimmer)

Ordentl. Quartalsversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Rechenschaftsbericht.
2. Verschiedenes.

Freundlichst ladet hierzu ein

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hannover.

Sonnabend den 26. Oktober, Abends 9 Uhr, im Kassenlokal, Neuestraße 27

Vierteiljähr. Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 13. Oktober unsere Kollegin [1.20

Frau Anna Schleehauf

im Alter von 82 Jahren gestorben ist.

Ehre ihrem Andenken!

570]

Der Vorstand.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 19. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstr., Saal I. 571] [1.60

Tagesordnung:

1. Gewerbeinspektion. Vortrag von Herrn Arbeiterssekretär Aktuariat.
2. Gewerkschaftsbericht.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Die Mitglieder werden eruchtet, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Leipzig.

Bringe den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die **Kassengeschäfte** ab 1. Sonnabend im Oktober nur in der dafür festgesetzten Geschäftszeit und zwar **jeden Sonnabend Abend von 1/2 6 bis 8 Uhr** im Johannissthal, Hospitalstraße, erliebigt werden. Die **Bibliothek** ist zur gleichen Zeit geöffnet und eruche ich die Mitglieder, dieselbe in ausgiebigstem Maße zu benutzen.

572.] [1.80

Der Bevollmächtigte.

Zahlstelle Esslingen.

Samstag den 19. Oktober findet im oberen Saale des „Fürstenselder Hofes“ unser

5. Stiftungs-Fest

573] verbunden mit [1.90

humoristischen Vorträgen, Theater, Konzert, Gabenverlosung und Tanzunterhaltung statt. Hierzu werden die Kollegen der Zahlstellen Stuttgart, Reutlingen und Gmünd, ebenso die Mitglieder des Buchbinder-Männerchors Stuttgart, sowie die Vereinigten Gewerkschaften Esslingens freundlichst eingeladen.

Beginn 8 Uhr. Eintritt frei.

Die Ortsverwaltung.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

(Mitgl. d. württemb. Arbeiter-Sängerbundes.)

Den Mitgliedern und Kollegen zur Nachricht, daß sich unser **Singlokal** nunmehr im „Gewerkschaftshaus zum goldenen Bären“ befindet, und laden wir sämtliche stimmbegabte Kollegen ein, sich dem Verein anzuschließen; auch bringen wir den Kollegen zur Kenntnis, daß laut Beschluß unserer letzten Generalversammlung das Eintrittsgeld in W-gfall kommt. Unsere regelmäßigen Singstunden finden **Dienstag**, Abends von 7 1/2 9 Uhr an, statt. 574] [2.00

Der Ausschuss.

Leipzig.

Wohlthätigkeits-Konzert

575.] zum Besten der [2.80

Witwen-Unterstützungs-Kasse für Buchbinder und verwandte Geschäftszweige in Leipzig.

Sonnabend den 26. Oktober, Abends präzis 8 Uhr

im **Theateraal des Hotel „Stadt Nürnberg“.**

Mitwirkende:

Buchbinder-Männerchor. • Kapelle Günther-Koblenz. Nach dem Konzert

BALL.

In Anbetracht des humanen Zweckes sieht einer zahlreichen Beteiligung entgegen

Der Vorstand.

Von Straßburg auf der Schanz

sendet noch allen Kollegen und Freunden ein **Herzliches Lebewohl**

576] und ein [0.80

Gesundes Wiedersehen!

Chr. Reichert.

Unsern lieben Kollegen zu ihrer Abreise noch ein recht

„Herzliches Lebewohl!“

577] [0.50 Die Hofeismarer Kolleginnen.

Bei hoher Vergütung suche allerorts Herren, welche den Vertrieb hochel. Spiel. leicht verkauft. Neuheit (auch vorzüglicher Weihnachtartikel) nebenbei übernehmen. Prospekt gratis. 578.] [1.—
Herm. Wolf, Zwickau i. S., Bülcherstraße.

Bringe den Buchbindern **Magdeburgs und Umgegend** meine **Localitäten** in empfehlende Erinnerung und mache auf meinen **Saal**, welchen ich **Sonntags** wie **Wochentags** den **Gewerkschaften** und **Bereinen** zur **Abhaltung** von **Kränzchen** und **anderen** **Festlichkeiten** zur **Verfügung** stelle, **aufmerksam**. Auch **kleinere** **Räumlichkeiten** zur **Verfügung**. Die **„Buchbinder-Zeitung“**, sowie **viele** **andere** **Fachzeitungen** **liegen** **aus**. [2.60

A. Hesse,

579.] **Bürgerhaus, Stephansbrücke 38**

Berlin.

Zentral-Franken- und Begräbniskasse der Buchbinder zc. (G. S. 33.)
 Sonntag den 10. November 1901

Feier des 25. Stiftungsfestes

in sämtlichen Räumen

580] des „Gewerkschaftshauses“, Engel-Ufer 15. [6.60

Konzert: Ausgeführt v. Mitgliedern d. Berliner Sinfonie-Orchesters. Dirigent: M. Fischer.
Gesang: Buchbinder-Männer-Chor. (Mitgl. d. Arb.-Säng.-Bund.) Dirigent: H. Rumpel.

Festrede.

Berliner Uk-Trio. **Tanz** in 2 Sälen. Tanzmaitre: R. Heinrich.
 Herren die am Tanz teilnehmen zahlen 40 Pf.
 Eröffnung 4 Uhr. Anfang präzise 5 Uhr.

Einlaßkarten im Voraus 25 Pf., an der Kasse 30 Pf., sind im Bureau,
 Engel-Ufer 15, in sämtlichen Zahlstellen, sowie bei den bekannten Kollegen zu haben.

Der Ueberschuß ist für ausgesteuerte Mitglieder obiger Kasse bestimmt.
 Zahlreichen Besuch der Kollegen und Kolleginnen erwartet des guten Zweckes halber
Das Komitee. Wilhelm Ginz, Prinzenstr. 66.

Achtung! Berlin. Achtung!

Mittwoch den 23. Oktober, Abends 8 Uhr

Große öffentliche Versammlung
 aller in Buchbindereien, Kontobuch-, Ledergalanteriewaaren-, Stuis-, Album-, Luxuspapier- und
 Kartonfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
 in **Louis Kellers Festsälen, Koppenstr. 29.**

Tagesordnung:

1. Die Zollpolitik und der wirtschaftliche Niedergang.
 Referent: Reichstagsabgeordneter Richard Fischer.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

581] Kollegen und Kolleginnen! Wir erwarten von Euch, daß Ihr alle vollzählig in dieser hochwichtigen Ver-
 sammlung erscheint. Es ist unbedingt notwendig, daß sämtliche Branchenangehörigen derselben betwohnen.

Niemand darf fehlen!
 Mit kollegialem Gruß
Eure Vertrauenspersonen.

Buchbinder-Männerchor Nürnberg.

(Mitgl. des bayer. Arbeiter-Sängerbundes.)

Samstag den 26. Oktober findet im Saale der „Goldenen Rose“, Webersplatz, unser

II. Stiftungsfest

verbunden mit Vokal- und Instrumental-Konzert, komischen
 Vorträgen und darauffolgendem **Tanz**

582] statt. Zur Aufführung gelangt **Wiederkehr (Chor mit Orchesterbegleitung).** [4.00

Programme à 25 Pf. sind bei allen Mitgliedern obigen Vereins zu haben.
 Hierzu ladet alle Kollegen und Kolleginnen, sowie die Kollegen von Fürth und Erlangen freundschaftlich ein
Die Verwaltung.

NB. Samstag den 18. Januar in obigen Lokalitäten **grosser Maskenball.**
 Die Uebungsstunden finden Donnerstags von 9-11 Uhr im „Goldenen Anker“, Bergstraße, statt.

Buchbinder-Männerchor Leipzig.
 Sonntag den 27. Oktober 1901

Humoristische Abendunterhaltung
 im grossen Saale der „Drei Mohren“, L.-Anger.

Einlass 4 Uhr. **TOMBOLA.** Anfang 1/2 5 Uhr.

583] **Nach dem Konzert Ball.** [8.80

Programme im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 30 Pf., sind bei den Herren Vertrauensleuten, sowie
 beim Buffetter der „Drei Mohren“ und „Schützels Hof“ zu entnehmen.
 Alle Kollegen und Kolleginnen sind freundschaftlich eingeladen.
Der Vorstand.

In Anbetracht der vielen Glückwünsche, die uns zu
 unserer Silberhochzeit zu theil wurden und die
 es uns unmöglich machen, Allen besonders unseren
 Dank auszusprechen, fügen wir hierdurch allen
 Freunden und Kollegen unseren herzlichsten Dank
 für ihre lebenswürdige Aufmerksamkeit. Besonders
 dem Vorstand der Berliner Buchbinder-Znnung, sowie
 dem Vorstand der hiesigen Zahlstelle des Deutschen Buch-
 binder-Verbandes für ihre im Namen ihrer Organisationen
 überreichen kunstvollen Geschenke, ferner dem Buchbinder-
 Männerchor für seinen herrlichen Gesang sprechen wir hier-
 mit ebenfalls unseren besten Dank aus. 584] [1.80
 Berlin. Bernh. Jost und Frau.

Eidhtiger Buchbinder,

sicher im **Etiketten-, Chromo- und Kartenschneiden,**
 bei hohem Lohn für dauernde Arbeit gesucht.
 Offerten su' Chiffre **K. G.** an die Expedition dieses
 Blattes. 585] [1.60

586.] **Entgehende** [3.00

Pressvergoldeanstalt

mit **Plakatdruckerei und**
Reklameartikelfabrikation
 (18 Personen beschäftigt), an einem **großen Industrie-**
platz, wegen anderem Unternehmen sofort unter günstigen
 Bedingungen

zu verkaufen.
 Erforderliches Kapital ca. 12000 Mark. Off. befordert
 sub. **N. R. 1825 Rudolf Mosse, München.**

Arbeiter-Notiz-
Kalender 1902
 Mit mehreren Illustrationen
 u. A.: Entwurf von
Clebknechts Grab-Denkmal.
 Geb. 60 Pfg., Porto 10 Pfg.

Inhalts-Auszug.
 Die neuen Gesetze betr. Soldaten-
 Unfallfürsorge und Kriegsinvaliden-
 Versorgung, erläutert von Paul
 Singer. — Reichstagswahl-Ergeb-
 nisse m. allen Nachrichten bis August
 1901. — Heftige Volkszählungs-
 Resultate in Reich, Einzelstaaten und
 Städten über 100,000 Einwohner. —
 Französische Arbeiterführer mit Por-
 traits von Guesde, Jaures, Mille-
 rand, Wallant. — Millitärkosten-
 Steigerung seit 94. — Wissenswerthes
 über Reichstag und Bundesrath. —
 Tuberkulose-Merkblatt.
Gewerkschaftliche Artikel, z. B.:
 Deutsche Streikstatistik 1890—1900.
 Deutsche Gewerkschaftsverfolge.
 Was können die Gewerkschaften?
 Adressen der Gewerkschafts-Organi-
 sationen. Gewerbe-Inspektoren,
 Arbeiterretroaktive.
 Neue Arbeiterschutzbestimmungen.
 Prakt. Winke für Arbeitsverhältnis.
 gestalten diesmal den Kalender für
Gewerkschaften und Partei
 zu einem besonders praktischen und
 agitatortischen Nachschlagebuch.
 Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
 Buchhandlung Vorwärts
 Berlin SW., Fehlfstr. 2.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein
Weiß- & Bayerisch-Bierlokal
 nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz.
 Billard. [2.00
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
 Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Amt 4a 6591.
 587.] **Gustav Ladewig,**
Berlin, Kommandantenstraße 65,
 Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskrankenkasse